

Der Remsthal-Bote.

Amts-Blatt für die Oberamts-Bezirke Gmünd und Welzheim.

Nro. 131.

Erscheint wöchentlich fünfmal. Halbjähriger Preis in Gmünd 1 fl., durch die Post in den Oberamts-Bezirken Gmünd und Welzheim 1 fl. 15 fr. — Einrückungsgebühr der dreispaltigen Zeile oder deren Raum 2 fr., für das Ausland 3 fr.

Samstag, 14. Juli 1866.

Ämtliche Verfügungen und Bekanntmachungen.

G m ü n d.

Diebstahlsanzeige.

Zu der Zeit vom 25.—29. v. M. sind aus der Wohnung des Kronenwirths Johannes Bühr zu Unterböbingen mit einem braunen Portmonaie 2 preussische Thaler, 1 Guldenstück, ein Halbguldenstück und in den 20 Kreuzern Sechser und Groschen gestohlen worden, was hiemit zu den bekannten Zwecken veröffentlicht wird.

Den 12. Juli 1866.

R. Oberamtsgericht.

R ö m e r.

W e l z h e i m.

Diebstahl.

Dem Bauern Georg Adam Seiz in Lorch wurden am 6. d. M. etwa 90 fl. Geld auf ausgezeichnete Weise entwendet.

Den 12. Juli 1866.

R. Oberamtsgericht.

H e r d e g e n.

Brod-Lage

auf die nächsten 8 Tage. Es kosten:

6 Pfd. weißes Brod 23 fr.,

6 Pfd. schwarzes „ 21 fr.,

1 Kreuzerwecken muß wägen 6 Loth.

Am 11. Juli 1866.

Stadtschultheißen-Amt.

R o h n.

G m ü n d.

Die Bewerber um den erledigten Dienst eines **Messers** und **Schuldieners** bei **Franziskaner** wollen sich innerhalb 10 Tagen bei der unterzeichneten Stelle melden.

Den 10. Juli 1866.

Kath. Stadtpfarramt.

G m ü n d.

Wellen-Verkauf.

Am **Montag den 16. d. M.** werden in dem Stadtwalde Löfern auf dem Albusch im öffentlichen Aufstreich verkauft:

10,600 Stück buchene Wellen.

Zusammenkunft Vormittags 9 Uhr im Schlag.

Den 10. Juli 1866.

Stadtpflege.

B o m m a s.

G r o ß d e i n b a c h.

Schafwaide-Verpachtung.

Die Nachsommerwaide auf hiesiger Markung, welche ca. 200 Stück Schafe ernährt, wird am

Samstag, den 21. d. Mts.,

Nachmittags 4 Uhr

dahier verpachtet.

Den 12. Juli 1866.

Schultheißenamt.

B a n s c h.

W e i l e r.

Oberamts Gmünd.

Schafwaide-Verleihung.



Die Sommer-schafwaide der hiesigen Gemeinde, welche mit 600 Stück Schafen befahren werden kann, kommt von Ambrosi bis Simon und Judä 1867

Mittwoch den 25. Juli,

Nachmittags 1 Uhr

auf dem hiesigen Rathhaus zum Verpacht. Unbekannte Pachtliebhaber sind mit Prädikats- und Vermögenszeugnissen eingeladen.

Den 13. Juli 1866.

Gemeinderath.

A s p e r g l e.

Oberamtsbezirk Schorndorf.

Dankfagung.

Die Direktion der Nacher und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft ließ der hiesigen Gemeinde eine zweirädrige von Joh. Beduwf in Nachen gefertigte Druckfeuerpräge von schöner Konstruktion und ausgezeichnete Leistungsfähigkeit im Werthe von 110 Thaler, durch Vermittlung des Agenten Johann Jakob Nubing von Oberurbach als Geschenk zukommen, wofür wir der verehrlichen Gesellschaft auf diesem Wege unsern innigsten Dank darbringen

Den 10. Juli 1866.

Gemeinderath.

Vorstand K r a u t e r.

Vermischte Anzeigen.

Brüheler Gesang-Verein.

Heute Abend 8^{1/2} Uhr Singstunde.

Der Vorstand.

M u s b e r g auf den Fildern.

Unterzeichnete fühlt sich verpflichtet, für alle mir und meinen verunglückten Sohn, dem Kanonier Carl Musbach, sowie auch meinen andern Kindern, von der lieben und wohlthätigen Einwohnerschaft Gmünds gespendeten Gaben und Wohlthaten, und für die zahlreiche Begleitung zum Grabe ein herzliches Vergeltsgott öffentlich auszusprechen.

Margaretha Musbach
mit ihren 5 Kindern.

Nächsten Sonntag beginnt meine

Kirchweih

im Freudenthal, wozu freundlichst einladet

Josef Schabel

z. Wallfisch.

G m ü n d.

Durch Abänderung und Reparatur verschiedener Schlosserarbeiten werden mir 14 Stück fehlerhafte **Zimmerthüren-Schloß**, eine größere Parthie **Ladenriegel**, zwei Stück **Blech-Raminschooß**, ein **Ramindreher** entbehrlich. Sämmtliches wurde vor drei Jahren von einem hiesigen Schlosser neu gemacht, welches ich dem Verkauf aussehe.

Wilh. Nodi am Graben.

G m ü n d.

Ein **Parterre-Logis**, zwei Zimmer und Küche, hat bis **Jakobi** zu vermieten. Wer? sagt die Red.

G m ü n d.

Ein **Guten Brauntwein** ins Faß die Maas zu **30 fr.** hat zu verkaufen

Josef Schabel

z. Wallfisch.

Zu vermieten:

Ein **Logis** mit 3 heizbaren Zimmern, Küche, Keller und Holzlege in der Nähe des Marktes ist bis 1. Oktober zu vermieten. Näheres bei der Redaktion.

G m ü n d.

Ein schönes

Summelfaß

(Hollwocht) hat zu verkaufen

Joh. Serzer, Bäcker

neben dem Spital.

Zu vermieten.

Ein freundliches **Logis** mit 2 Zimmern, Küche, Waschküche und Brunnen im Haus, sowie sonstigen Erfordernisse bis **Martini**. **Weitmann**, Pfeisergasse.

Auf **Martini** wird ein **Logis** bestehend in 2—3 Zimmern und sonstigen Erfordernissen zu mieten gesucht. Wo? sagt die Redaktion.

Die Lungenschwindsucht

wird naturgemäß, ohne innerliche Medicin, geheilt. Adresse: **Dr. H. Rottmann** in Mannheim. (Francatur gegenseitig.)

Ein

Bäckergeselle

kann sogleich in Arbeit treten, wo? sagt die Redaktion.

Neuestes.

München, 12. Juli Diese Nacht begannen Durchzüge österreichischer Truppen aus Welsch Tirol.

Wien, 12. Juli. Die preussische Commandantur in Prag verfügte bei kriegsrechtlicher Ahndung die Ablieferung sämtlicher Waffen. Die Bürgerwehr liefert ihre Gewehre ab, behält aber die Seitengewehre.

Bremen, 7. Juli. In der heutigen Sitzung der Bürgerschaft wurde folgende Depesche des Königs von Preußen an den Senat verlesen: „Ich danke dem Senat der freien Hansestadt Bremen für seine Glückwünsche und hoffe, daß die erfochtenen Sieg für die gemeinsame nationale Sache, für welche Bremen mitzuwirken so erfreulich bereit ist, Früchte tragen werden. Wilhelm. Forst, 7. Juli.“ Die Bürgerschaft nahm die Verlesung mit lauten Beifallsrufen auf.

London, 9. Juli. Die Legung des atlantischen Kabels hat unter günstigen Umständen begonnen; am Ufer ist das Kabel bereits befestigt.

Hamburg, 8. Juli. Das hiesige „Fremdenblatt“ meldet: Sämtliche Beurlaubte sind zum 16. Juli Behufs Mobilisierung des hamburgischen Contingents einberufen. Die Marschordere ist noch unbekannt.

Mailand, 12. Juli. Die „Mailänder Zeitung“ glaubt die neuerdings eingetretene diplomatische Dazwischenkunft Englands und Rußlands bestätigen zu können. Der Waffenstillstand soll angenommen werden, während der Discussion darüber soll auf stillschweigende Uebereinkunft ein langsamer Operationskrieg fortbauern. Schwierigkeiten in der Form der Abtretung Venedig sollen beseitigt werden durch die Fassung: Oesterreich tritt Venetien ab. Eine gemischte Commission regelt die Grenzen, Italien übernimmt den treffenden Schuldantheil.

Wien, 11. Juli. Die Gefahr der preussischen Invasion rückt augenscheinlich näher, denn der Vortrab der im geraden Anmarsch gegen Wien begriffenen feindlichen Armee stand gestern in Znaim (Mähren) und soll heute Morgens schon in Hollerbrunn (Niederösterreich) eingerückt sein, von wo er in einem halben Tagmarsch die Eisenbahn in Stockerau erreicht; zwei andere Colonnen scheinen im Anzug, um weiter aufwärts, sei es bei Krems, sei es bei Linz, die Donau zu überschreiten; welche dieser Bewegungen der unmittelbaren Forcirung des Uebergangs gilt, weiß man noch nicht. Alles wird, um das Schicksal Wiens zu entscheiden, darauf ankommen, in welcher Fassung sich die Nordarmee befindet, und in welcher Zeit die Südmarmee herangezogen werden kann.

□ Woran wir sind,

nehmlich den Preußen gegenüber, wissen wir jetzt; der preussische General v. Werder, der in Kurhessen kommandirt, hat's uns ganz deutlich gesagt. Ihre verehrten Leser erinnern sich, daß Preußen am 14. Juni, als die Mobilmachung der deutschen Bundesarmee vom Bundestag beschlossen worden, durch seinen Bundestagsgesandten die Erklärung abgeben ließ, es betrachte jetzt den Bund als aufgelöst. Die Consequenzen, die Preußen aus jener Erklärung zieht, werden jetzt erst recht deutlich. In einer Bekanntmachung „an die Offiziere und Soldaten der kurhessischen Armee!“ bestreitet General von Werder das Recht des Kurfürsten, die Armee den Fahnen der Preußen zu entziehen und sie aus dem Vaterlande zu führen, um sie „unter fremde Befehle“ zu stellen. Denn „der Beschluß des sogenannten Bundestags in Frankfurt a. M., auch in ein fremdes Armeekorps einzufügen, ist völlig rechtswidrig und unverbindlich. Wenn ihr ihm Folge leistet, seid ihr nicht mehr Soldaten, die dem Willen ihres Kriegsherrn gehorchen, gleichviel ob gern oder ungern, sondern ihr seid Parteigänger, welche auf eigene Hand den Krieg als gesetzloses Handwerk treiben.“ Die einfache Consequenz wäre, zu sagen: Also wenn ihr mit den Waffen in der Hand euch erweisen laßt, so dürft ihr versichert sein, daß ihr standrechtlich erschossen werdet. Mein so hartherzig ist die preussische Verwaltung nicht; sie appellirt vielmehr an das Ehrgefühl und fragt: „Kann es die Ehre der kurhessischen Armee ertragen, daß man aus ihr eine bayerische oder württembergische Sold-

truppe macht?“ Dann wird die kurhessische Armee ermahnt, dem Willen der Obrigkeit unterthan zu sein und dann wird fortgefahren: „Als der Kurfürst, euer Herr, das Land verlieh, hat Se. K. Hoheit zu seinem Volke Worte des Abschieds gesprochen, in denen er alle seine Behörden auffordert, sich der neuen Ordnung der Dinge willig zu fügen (das ist nun eine unverschämte Lüge; der Kurfürst bedauert, denen von seinen Unterthanen, die der preussischen Gewalt Herrschaft verfallen, keinen andern Trost geben zu können, als sie mögen sich eben der Gewalt fügen) und im Interesse des Landes nach wie vor ihre Pflicht thun. Offiziere und Soldaten der kurhessischen Armee! Euch so gut wie jeden eurer Mitunterthanen trifft dieser Befehl eures kurfürstlichen Herrn.“ Dann fährt der General fort: „Kraft des mir übertragenen Amtes als Generalgouverneur des Kurfürstenthums fordere ich euch hiermit auf, feierlich in eure Garnisonen zurückzukehren.“ Man ist versucht, anzunehmen, daß der Herr General sich da als den Beamten des Kurfürsten hinstellen will; denn die ganze Proclamation ist in dem Stile gehalten, als ob sie von einem Generale des Kurfürsten und in dessen Namen ausginge. Die Bekanntmachung schließt dann mit folgender väterlichen Ermahnung: „Ihr, deren Väter seit Jahrhunderten nicht anders als an Preußens Seite glorieus gefochten, werdet nicht, meinem Herzen zuwider, mich zwingen wollen, euch als Feinde zu behandeln, und dieß nur um des verhängnißvollen Irrthums eures zeitigen Führers willen.“ Ich habe nur einige Sätze aus einem der hunderte von Aktenstücken herausgegriffen, die demalen von der preussischen Verwaltung und ihren Organen ausgehen. Ich wollte daran zeigen, mit welcher verschämten, schlaun Berechnung die Preußen ihre Ziele zu erreichen suchen. Denn daß das ganze Aktenstück, das vielleicht nicht einmal das schlimmste unter seines gleichen ist, keinen andern Zweck hat, als die kurhessische Armee zum Treubruch zu verleiten, haben die Leser gewiß ohne Mühe herausgefunden.

So charakteristisch dieses Aktenstück ist, ebenso bedeutsam ist ein anderes, ich meine das eben bekannt gewordene „Manifest des Kaisers von Oesterreich.“ Schon an dem Manifeste vom 17. Juni habe ich auszulegen gehabt, daß es in sehr kühlem Tone abgefaßt sei; allein jenes erste Aktenstück enthält doch wenigstens noch ein entferntes Versprechen der Reichsvertretung. Das neue Manifest enthält nicht einmal mehr eine solche Andeutung. Wenn die österreichische Regierung nicht einmal ihren eigenen Völkern für die ungeheuren Opfer, die sie zu bringen haben, als Belohnung die längst versprochene und nun „sifirte“ Volksvertretung in Aussicht stellt, was haben dann wir unter österreichischer Hegemonie zu hoffen! Mag Preußen, mag Oesterreich die Obergewalt über uns bekommen, wir werden auf einen großen Theil uns lieb gewordener Einrichtungen verzichten müssen; für das Volk entsteht eigentlich nur die Frage: werden wir von Oesterreich oder von Preußen weniger mißhandelt?

∴ **Stuttgart, 12. Juli.** Wenn Sie Nachrichten vom 8ten Armeekorps erwarten, so kann ich Ihnen nur mit wenigen Zügen dienen. Ein Bataillon des 3. Infanterieregiments ist zum Schutze des Herzogs von Nassau, dessen Truppen beim 8. Armeekorps nach Wiberich am Rheine commandirt worden; es gehört diese Stellung auch zur Deckung von Mainz. Eine Brigade ist zu den Bayern über Aschaffenburg beauftragt worden; diese Nachricht ist in soferne erfreulich, als sie den Beweis liefert, daß die Verbindung der beiden Armeekorps eine mögliche ist, und daß sie hoffentlich, trotz des Andrangs der Preußen, der kein anderes Ziel hat, als diese Verbindung zu unterbrechen, im Stande sein werden, sich wieder zu vereinigen. Daß sie aus einander gingen, hatte seinen Grund hauptsächlich in der Schwierigkeit, der Verpflegung. Die Truppen, mehr als 120.000 Mann stark, waren für die Ortschaften des Vogelsberg, die zu den ärmsten in ganz Deutschland gehören, viel zu zahlreich, als daß sie dort eine auch nur halbwegs genügende Verpflegung hätten finden können. Wichtiger freilich war für den Rückzug auf Frankfurt der Umstand, daß der Commandant der Badenser Prinz Wilhelm von Baden die badische Division aus der ihr angewiesenen Gefechtsstellung zog, ohne auch

nur den Commandanten des Armeekorps von einem solchen Schritte in Kenntniß zu setzen. Wie ein solches Verfahren bezeichnet werden muß, vermag ich nicht zu sagen, es schienen sogar die Preußen davon unterrichtet zu sein; denn diese rückten augenblicklich in die verlassenen Positionen der Badenser ein und die Württemberger konnten sich vor einer Umgehung nur durch einen raschen Rückzug retten. Im Uebrigen kann ich Sie versichern, daß bis zum heutigen Vormittag von den Württembergern noch kein Schuß mit den Preußen gewechselt wurde. Sollte ein Kampf, sei er auch noch so klein, vorkommen, so werden Sie augenblicklich davon unterrichtet werden, sobald eine Nachricht davon eingetroffen ist. Daß ein solcher Kampf nicht wohl über zwei Tage auf sich warten lassen kann, dafür bürgt die ganze Situation.

§ Nach den neuesten amtlichen Nachrichten ist von jetzt an der ganze Fahrpostverkehr mit Preußen und über dieses Postgebiet eingestellt und können daher Frachtstücke nach und über Preußen weder über Hof und Leipzig, noch über Gießen und Coblenz mehr befördert werden.

Stuttgart, 12. Juli. Heute Nacht hat ein mit dem Staatsschatz von Hessen-Darmstadt beladener Extrazug unsere Stadt passiert. — Seit einigen Tagen treffen flüchtig gewordene Familien aus Frankfurt und Nachbarschaft hier ein. Der Fremdenverkehr in den hiesigen Hotels, welcher seit Beginn des deutschen Bruderkrieges sehr abgenommen, hat sich aus obigen Gründen wesentlich gebessert. — Heute Nacht traf aus Bad Kissingen die seit einiger Zeit daselbst verweilende Herzogin von Norfolk nebst Gefolge im Hotel Marquardt hier ein. (Bürgerz.)

Aus Hohenzollern, 10. Juli. Die mehrfachen Anfragen wegen der gegenwärtigen Stimmung in den Hohenzollern'schen Landen müssen der Wahrheit gemäß dahin beantwortet werden, daß dieselbe in Hechingen und Sigmaringen, theilweise auch in den Oberamtsstädten, eine vorherrschend preußische ist. Die Gründe hievon sind sehr nahe liegend und ziemlich materieller Natur. Die Städte fürchten, das Heer der preußischen Beamten und nebenbei die Residenz des baulustigen Fürsten von Hohenzollern zu verlieren. Die Siege der preußischen Waffen haben auch dem hohenzollern'schen Nationalgefühl (?) geschmeichelt, da mehrere tausend Landesjöhne die Siege erkämpfen halfen und der hohenzollern'sche Soldat in der preußischen Armee sehr geachtet und vorzugsweise für die Garde gesucht ist. Die Militärpflicht selbst legt dem Lande und den Eltern der Soldaten freilich kaum zu erschwingende Lasten auf. Ebenso sind die gerichtlichen Sporteln gegen früher sehr drückend. Vor Beginn des Krieges und bei der Aushebung herrschte eine entschiedene Mißstimmung gegen das Ministerium Bismarck, mit der preußischen Justiz und Verwaltung, mit den Beamten selbst ist man im Allgemeinen zufrieden, nachdem man sich gegenseitig die Hörner abgestoßen hat. (D. B.)

Aus Baden, 11. Juli. Das achte Armeekorps, welches bekanntlich bereits bis Gießen vorgegangen war, hat sich auf die Mainlinie zurückgezogen. Man sollte sich nicht täuschen, daß es Preußen auf Frankfurt abgesehen hat, und man darf versichert sein, daß Graf Bismarck den Waffenstillstand nicht zugestehen wird, bis er Böhmen und wo möglich Frankfurt besetzt hat. Wird man in der Lage sein zu widerstehen? Daß man in Baden nicht ohne Befürchtungen ist, zeigt die Verlegung der öffentlichen Cassen von Heidelberg nach Karlsruhe. Die badische Reserve steht unterhalb Heidelberg am Neckar. A. 3.

Würzburg, 9. Juli. Die Antwort auf das Bittgesuch unseres Regierungspräsidenten, Frhrn. v. Zu-Rhein, daß von der Festung bei einer feindlichen Invasion nicht auf die Stadt geschossen werde, wurde allerhöchst verneinend ertheilt. Heute wurden außerhalb der Festung die Wälle des Mainviertels ringsum mit Kanonen bepflanzt.

Kassel, 5. Juli. Die „Hess. M. Btg.“ hat zwei Briefe aus Stettin, welche Nachrichten über den Kurfürsten und dessen Begleitung geben. Das eine der Schreiben rühmt von einem Herrn aus dem Gefolge des Kurfürsten her, und ist vom 28. Juni datirt. Es wird darin zunächst beklagt, daß die Correspondenz der Umgebung des Kurfürsten, sowohl an-

kommende als abgehende, an das Ministerium des Auswärtigen in Berlin zur Einsichtnahme abgegeben wird. Hiervon abgesehen aber, heißt es, „geht es uns sonst ausgezeichnet gut, und sind wir in keiner Weise beschränkt. Wir wohnen ausgezeichnet im königlichen Schloß, werden ebenso verpflegt und können in der Stadt und Umgegend hingehen wohin wir wollen. . . Die Cholera macht mir keine Sorgen, sie ist für eine Stadt von 80,000 Einwohner nicht bedeutend. Die königliche Tafel — wir speisen zu acht mit dem jetzt dem Kurfürsten zur Aufwartung beigegebenen General v. Nagmer — ist vorzüglich.“ Der andere der beiden Briefe ist von dem Sohn eines seit langer Zeit hier wohnenden preußischen Beamten geschrieben, u. a. vom 30. Juni datirt. Es heißt darin: „Gestern Nachmittag traf ich zufälligerweise den Kurfürsten, der mit seinem Gefolge einen Spaziergang machte. Ich erkannte in demselben, welches aus Major v. Schwewe, Hauptmann v. Baumbach, Lieutenant v. Lengerte und Hofrath Bunsen bestand, sofort den letzteren, und als auch er mich erkannte, kam er ganz überrascht auf mich zu und bat mich des Abends zu ihm aufs Schloß zu kommen. . . Der Kurfürst und sein Gefolge haben hier volle Freiheit, können gehen und fahren wann und wohin sie wollen. Heute morgen traf ich den Kurfürsten auf der Straße, wo er ganz allein mit seiner Tochter, der Fürstin Osenburg, und seinem Adjutanten spazieren gieng. Von der Einwohnerschaft wird er nicht im mindesten belästigt, indem er in Civil, wie seine Umgebung, meist unerkannt geht.“

Berlin, 10. Juli. (Ueber Paris.) Der französische Pötschaster Herr Benedetti, und der italienische Gesandte Graf Barral sind nach einer langen Unterhandlung mit dem interimistischen Minister des Auswärtigen ins preußische Hauptquartier abgereist. (A. 3.)

Berlin, 11. Juli. (Ueber Paris.) Preußens Aufforderung zu Wahlvorbereitungen zu einem deutschen Parlament auf Grund des Reichswahlgesetzes von 1849 ist von den meisten Verbündeten Regierungen mit Zusage sofortiger Anordnungen beantwortet worden. Für Hannover, Sachsen und Kurhessen treffen preußische Civilkommissäre die Wahlvorbereitungen; für die preußische Monarchie der Minister des Innern. Die Vorlage an den preußischen Landtag wird ausgearbeitet. Weimars und Mecklenburgs Antwort ist noch ausstehend. (St. A.)

Berlin. Einen Maßstab für die Verluste der Preußen in der Schlacht bei Königgrätz gibt die folgende Mittheilung des Timeskorrespondenten aus dem preußischen Hauptquartier: „Das 27. preußische Regiment ging etwa 3000 Mann stark mit 90 Offizieren vor und kam auf der anderen Seite mit nur 2 Offizieren und 300—400 Mann heraus; alle übrigen waren todt oder verwundet.“

Wien, 11. Juli. Graf Mensdorff ist heute zurückgekehrt und hat sofort das Ministerium des Auswärtigen übernommen. Der hiesige französische Pötschaster ist angewiesen, ebenfalls in das preußische Hauptquartier zu gehen. Allen Beamten ist, da die Kassen fortgeschafft werden, viermonatlicher Gehalt vorausgezahlt. (Allg. Btg.)

Wien, 11. Juli, Nachmittags. Der Ankunft des Erzherzogs Albrecht wird noch heut entgegengesehen. Einer Meldung des Commando's der Südmee zufolge steht unsere Armee außer allem Contact mit dem Feinde, sind die Festungen ausreichend und zur selbständigen Bertheidigung hinlänglich gerüstet. (A. 3.)

Wien, 11. Juli. Die venetianische Festung, deren Besetzung Napoleon dem König Victor Emmanuel zugestand, soll Peschiera sein. Ferner soll das Tuileriencaabinet bis zum 12. Abends die „definitive Entscheidung“ Preußens über Annahme oder Ablehnung der von ihm vorgeschlagenen Waffenstillstandsmodalitäten erwarten. A. 3.

Lemberg, 11. Juli. Die „Gazetta Narodowa“ meldet: Rußland hat alle Militärurlauber einberufen. Aus Warschau gehen täglich Militäzüge nach Sosnowice im Schlesiens-Krautischen; nach Besarabien geht Militär aus Podolien.

Florenz, 10. Juli. Die preuß. Regierung erklärte der italienischen offiziell: Italien könne den Waffenstillstand nicht

annehmen, der, auf der Schenkung Venetiens beruhend, einem Separatfrieden gleichkäme und zum Nachtheil Preußens 150,000 Mann der österreichischen Südmee begagiren würde.

Paris, 11. Juli, Abends. Die „Presse“ bringt einen von Bucheal-Claringny gezeichneten Artikel, welcher sagt: Gestern nach der Audienz des Fürsten Neuf wurde in den Tuileries unter dem Vorsitz des Kaisers eine Konferenz gehalten, bei der Oesterreich durch die Herren von Metternich und von Altenburg, Preußen durch die Herren v. d. Goltz und Fürst Neuf vertreten waren. Herr Drouyn de Lhuys gab eine Darlegung der Ansichten Frankreichs, worüber ein Protokoll abgefaßt wurde. Die Grundlagen der von Frankreich angeregten Verhandlungen, welche die Gesandten v. d. Goltz und v. Metternich zur Berichterstattung nahmen und nach Berlin und Wien übermittelten, sind folgende: Der deutsche Bund wird aufgelöst und an seiner Stelle ein anderer Bund gebildet, von dem weder Preußen noch Oesterreich Bestandtheile sein würden. Von Oesterreich wird keinerlei Gebietsabtretung verlangt; die Abtretung der Rechte Oesterreichs auf die Elbherzogthümer würde die ursprünglich von Preußen geforderte Kriegskostenentschädigung ersetzen. Preußen verleiht sich Schleswig, Holstein, Mecklenburg, die beiden Hessen und Braunschweig ein, womit seine Bevölkerungsziffer auf 25 Millionen erhöht würde. Der Rhein bildet die Westgränze Preußens. Die Provinzen zwischen Rhein und Maas dienen zur Entschädigung für die depofitirten (ihres Besizes entäußerten) Souveräne. Ein Gebietsaustausch zwischen Bayern und Baden weist letzterem beinahe die ganze Rheinpfalz zu. Die Königreiche Sachsen und Hannover und die sächsischen Herzogthümer schließen mit Preußen Militärconventionen ab. Die Bewohner von Landau wählen zwischen Frankreich und Baden, die Bewohner des Saarthales zwischen Frankreich und den neuen rheinischen Souveränen. (Fr. J.)

Paris, 11. Juli Nachmittags. Die „France“ bringt die nachstehenden Mittheilungen: Neue Zwischenfälle haben die Abreise des Prinzen Napoleon nach Italien verzögert. — Die preußischen Vorschläge für die Friedenspräliminarien sollen die folgenden sein: Ausschluß Oesterreichs aus dem Bunde. Ausschließlicher Oberbefehl Preußens über die Land- und Seemacht des Bundes. Preußen erhält die diplomatische Vertretung Deutschlands im Auslande. Einverleibung der Elbherzogthümer und eines Theiles des von Preußen besetzten Gebietes. Wir glauben, daß der Kaiser diese Vorschläge sofort nach London und Petersburg übermittelt hat. Die Bedingungen Preußens für einen Waffenstillstand sollen folgende sein: Uebergabe der zwischen den preußischen Linien und den preußischen Gränzen gelegenen Festungen; Uebergabe der Verbindung mit Sachsen, Bayern und Schlesien herstellenden Nordbahn; Verpflegung der preußischen Armee während der Dauer des Waffenstillstands auf Kosten Oesterreichs; die österreichische Südmee soll sich in gleichweiter Entfernung von Wien und dem Festungsviereck aufstellen. Oesterreich soll sich jeder Art von Werbung und Aushebung enthalten und soll seine Corps unbeweglich da stehen lassen, wo sie sich im Augenblick befinden. (Fr. J.)

Petersburg, 6. Juli. Dem „Hamb. Corr.“ wird von hier telegraphirt: „Der Kaiser ist gestern Abend aus Moskau hier angekommen. Man betrachtet diese plötzliche Rückkehr als mit der auswärtigen Politik in Beziehung stehend.“

Erzkönigin.

(Fortsetzung.)

Diejenige aber, deren Gaugenspiel es dahin gebracht, war noch nicht fern genug, um nicht Zeugin seines Unterganges zu sein. Ihr Schritt ward gehemmt, ihre Knie wankten, und ein lauter Schrei entrang sich ihrer Brust, als sie den Körper an der rasch forteilenden Fluth ihren Augen entschwenden sah. Vernichtet sank sie auf ihre Knie. Was hätte sie jetzt darum gegeben, wenn dies Unglück nicht geschehen! „O, mein Gott!“ stöhnte sie, „das habe ich nicht gewollt, nie in meinem ganzen Leben werde ich wieder froh! Gott, mein Gott, vergieb mir!“

Lange noch lag sie verzweifelt auf ihren Knien, bis sie endlich dem dringenden Mahnruf heimwärts folgte.

Wenn in spätern Tagen Franka in stiller einsältiger Seele den Glauben nährte, Erzkönigin habe ihn aus den Fluthen des Föhlibaches errettet, so war dies in gewisser Weise auch geschehen.

Eine halbe Stunde später ward auf den frästigen Schultern eines Zigeuners ein bewußtloser Mensch in die einsam gelegene Försterwohnung gebracht. Der Zigeuner erzählte, während er im Walde geschlafen, sei er durch einen lauten plötzlichen Schrei geweckt worden. Mit der Ahnung, es ertrinke Jemand, sei er an den nahen Bach geeilt, und wirklich habe er hier einen dunklen Gegenstand mit der Strömung daherkommen sehen. Ein quer über den Bach gefallener Baumstamm habe ihm als Brücke gedient, den Ertrinkenden an den Kleidern zu erfassen.

Die alte Försterin, eine gottesfürchtige engelsgute Matrone, war sogleich bereit, den Bewußtlosen aufzunehmen, und sandte den Zigeuner sofort zum nächsten Arzt. Mit Hülfe einer Magd brachte sie dann den Erstarrten in ein warmes Bett. Inzwischen kam auch der alte Förster heim, und den Bemühungen der beiden guten Alten gelang es, den Burschen noch vor Ankunft des Arztes in's Leben zurückzurufen, d. h. er öffnete die Augen und athmete wieder, gab im Uebrigen aber alle Anzeichen eines zerstörten Bewußtseins. Indem der Förster ihn mit Theilnahme betrachtete, sagte er leise zu seiner Frau: „Ich kenne den Burschen wohl, es ist der muntere Spielmann von Clausenheim, ich habe ihn oft mit seinen Cumparan vor der Schenke sitzen und zechen sehen, oder er taktirte auch zu Aller Ergötzen die Fidel, mit der er wohl auch im Lande auf Erwerb herumzigeunerte. Derlei Treiben für einen jungen rüstigen Burschen unseres Schlags führt zur Sünde und zum Ueberdruß, und nimmt selten ein gutes Ende.“

Die alte Försterin hatte sich abgewendet, sie hörte kaum auf dasjenige, was ihr Mann erzählte; sie konnte sich der Thränen nicht erwehren, die jetzt reichlich über ihre Wangen flossen. Wie kam's doch so auf einmal, daß sie beim Anblick dieses fremden Knaben ihres eigenen einzigen Sohnes gedenken mußte, der vor Jahren an dieser Stätte auf seinem Sterbette lag, als ihn ein Wildbieb in die Brust geschossen.

Dann kam der Arzt, er fand den Zustand des Kranken bedenklich; am andern Tage hatte sich ein hitziges Fieber eingestellt. Franka war nun einmal in der Wohnung des Försters. Die alten Leute fügten sich auch mit christlicher Liebe in das Unvermeidliche, ihn bei sich zu behalten und zu pflegen.

Die Kraft der Jugend siegte über die Krankheit. Franka genas, und mit seinem Körper auch seine Seele. Er konnte sich wieder klar der letzten Ereignisse erinnern und ohne Aufregung daran denken. Es war ihm, als seien Jahre darüber hingegangen, und hätten seinen Schmerz gemildert. Durch das schonungsvolle Benehmen der alten Förstersleute, die durch keinerlei peinliche Fragen nach den Beweggründen seines Lebensüberdrußes ihm irgendwie ein Bekenntniß abnöthigten, blieb die Begebenheit mit der Erzkönigin ein unverbrüchliches Geheimniß seines Herzens; jedoch war er von jener krankhaften Sehnsucht nach ihr völlig geheilt. Sie war ihm nur noch eine höhere Autorität des Waldes, der mit seinem Flüstern und Rauschen, seinem Duft und kühlen Schatten, mit seinem vertraulichen Echo und den wunderbaren Feenringen auf grüner einsamer Matte, ihn noch immer wie ein Zaubergarten mit magischen Bänden umstrickt hielt. Und doch drängten die Verhältnisse zum Scheiden, denn es war, da er genesen, kein hinlänglicher Grund mehr vorhanden, seinen Aufenthalt bei seinen Wohlthätern noch ferner auszu dehnen. Mit stiller Trauer im Herzen eröffnete er denn auch eines Tages dem alten Förster seinen Entschluß, daß er jetzt, da er sich wieder wohl und kräftig fühle, hinab in seine Heimath gehen und sich dort einer rechtshaffenen Thätigkeit befleißigen wolle.

Da zeigte es sich — so erklärte es sich wenigstens Franka — wie durch geheimen Einfluß Erzkönigin ihm die Günst der beiden Alten schon ermittelt habe. Der Förster legte seine Hand auf Franka's Schultern und blickte ihn freundlich an, man sah, er fand Wohlgefallen an dem Burschen.

(Fortf. folgt.)